



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wustmann, Rudolf: Below gegen Lamprecht

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schriftsteller, wenn ihn der Dünkel des Tages erfasst und eine Tendenz scharf stachelt, vor der abermaligen Wiederholung des alten Experiments nicht zurückschrickt, die ganze Welt, das große Leben und die künstlerische Entwicklung in das engste Fahrzeug eines Dogmas, diesmal des darwinistischen, zu pressen. Ein Buch, das „das Werden des neuen Dramas“ schildert und keinen Blick rückwärts für Fr. Hebbel und Otto Ludwig, keinen Blick um sich für lebendige, aber außerhalb der angeblichen Welterneuerung stehende Talente hat, das alle Werte umwertet, was soll es denen, die weder an den Zusammenbruch des Christentums noch an den der Völker und ihres berechtigten Lebensgefühls glauben? Sollen sie versuchen, für die wilde Jagd anspruchsvoller Schatten und wilder Fragen, die an ihnen vorüberhuscht, besondere Gesichtspunkte der Beurteilung zu gewinnen und dem Neuen, was in diesem von künstlichen Blasebälgen erregten Sturm allenfalls gewonnen wird, gerecht zu werden, so können sie es nur in dem Sinne, in dem Goethe 1807, mitten im Fünkensprühen der Kanzen- und Romanzenschmiede, an den alten Major Knebel schrieb: „Die Menschen können nichts mäßig thun, sie müssen sich immer auf eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der strengen Observanz sich jetzt vernehmen lassen, höchst lächerlich sein, und doch leisteten sie nicht das, was sie leisten, wenn sie sich nicht so viel darauf einbildeten!“



Below gegen Lamprecht*)



Das letzte Heft (Juli 1898) von Sybels Historischer Zeitschrift bringt nur einen größeren Aufsatz.***) Er ist von Georg von Below und ist überschrieben: Die neue historische Methode. Es ist das stärkste, was in dem geschichtswissenschaftlichen Streit der Gegenwart gegen Lamprecht gesagt worden ist. Abgesehen von einer kurzen Einleitung und „Resultaten“ am Schluß läßt sich Below über

*) Wir bringen diesen Aufsatz über einen schon seit längerer Zeit geführten wissenschaftlichen Streit, den wir bisher noch nicht beachtet hatten, um unsern Lesern Gelegenheit zu geben, die Gegensätze kennen zu lernen. Leider sind diese teils durch persönliche Ausfälle, teils durch die einseitig theoretische Erörterung der Methode unnütz verschärft worden, obwohl sie in der praktischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung gar nicht in dem Maße vorhanden sind, daß nicht ein Ausgleich möglich wäre. In einer Beziehung ist er allerdings unmöglich: die Übertragung der naturwissenschaftlichen Methode von der natürlichen auf die sittliche Welt, also auf die Geschichte, die Lamprecht will, muß die sogenannte ältere Schule unbedingt und rundweg ablehnen, weil sie dem Wesen der Dinge widerspricht. Die Red.

**) Zwischen auch als Sonderabzug angekündigt, München und Leipzig, H. Odenbourg, 1898.

folgende sieben Punkte aus: den Begriff der Entwicklung, Rankes Ideen, Freiheit und Notwendigkeit, die Frage der gesetzmäßigen Entwicklung im allgemeinen, Lamprechts deutsche Geschichte, den von Lamprecht durchgeführten Schematismus der Kulturzeitalter, seine materialistische Anschauung. Um zu zeigen, wie Below den Kampf führt, gehen wir im folgenden seinen ersten Abschnitt, über den Begriff der Entwicklung, Punkt für Punkt durch.

Below beginnt mit der Erwähnung einer gelegentlichen Äußerung von Lamprecht über Waitz. Lamprecht hat einmal in einer Anzeige eines national-ökonomischen Werkes von einer „juristischen“ Auffassung in der Geschichtswissenschaft gesprochen und in diesem Zusammenhang gesagt, die Methode von Waitz sei die staatsrechtliche, systematische, seine Mittel seien die des juristischen Denkens. Below bemerkt dazu: „Nun weiß jedes Kind, daß es sich bei Waitz gerade umgekehrt verhalten hat. Wie oft und wie heftig ist ihm der Vorwurf gemacht worden, daß ihm die juristische Methode mangle!“ Nun, betrachtet man Waitz als Historiker im ganzen und sucht das Charakteristische seiner geschichtswissenschaftlichen Arbeit festzustellen, so springt zweierlei in die Augen: er war Philolog (Schüler Bachmanns, daher seine ausgezeichnete quellenkritische und Editionstätigkeit), und er war Verfassungshistoriker (daher sein berühmtestes Werk: die deutsche Verfassungsgeschichte und das ihm eigentümlichste Kolleg: das über allgemeine Verfassungsgeschichte). Als Philolog ist Waitz bloß historischer Hilfsarbeiter gewesen, nur in dem Verfassungshistoriker tritt uns also in der That seine eigentlich historische Art entgegen. Die Vorliebe für Verfassungsgeschichte hat er von Niebuhr übernommen, ebenso wie den Grundsatz *nemo historicus nisi juris cognitione imbutus*. Als Student hat er sich in Kiel wie in Berlin als stud. jur. immatrikulieren lassen. Für den Universitätslehrer kommt außer dem schon genannten Werke und Kolleg in Betracht, daß sich auch in seinen berühmten Göttinger historischen Übungen das staatsrechtliche und juristische Interesse in der Wahl und Behandlung der Stoffe als das überwiegende erwies. Neben Philologen haben Juristen lange Zeit zu diesen Übungen das größte Kontingent gestellt, außer Geschichtsprofessoren sind auch nicht wenige Professoren der juristischen Fakultät aus ihnen hervorgegangen. In seiner Berliner Antrittsrede endlich in der Akademie der Wissenschaften hat Waitz selbst zweierlei als seine Lebensaufgabe bezeichnet: die Monumente und die deutsche Verfassungsgeschichte. Alles das ist bekannt und neuerdings von Frensdorff in der Allgemeinen deutschen Biographie ausführlich dargestellt worden. Nun ist allerdings der Verfassungshistoriker Waitz, dessen allgemein geschichtliche Arbeit doch immer ein Hauptteil seines Berufs gewesen ist, von reinen, bloßen Rechtshistorikern als noch nicht juristisch genug in seiner Auffassung der Dinge angegriffen worden. Juristen fanden bisweilen bei dem staatsrechtlich arbeitenden Historiker die juristische Methode nicht scharf genug gehandhabt. Diese Nebensache spielt

Below in den oben mitgeteilten Worten gegen die von Lamprecht erwähnte Hauptsache aus und geberdet sich dabei so, daß ein die Dinge nicht kennender Leser den Eindruck erhalten muß, Lamprecht stelle etwas allbekanntes sinnlos auf den Kopf. Ist sich Below unklar darüber, wie etwas, was er schreibt, wirken muß, oder ist er selbst so juristisch befangen, daß er in diesem Falle über der Nebensache die Hauptsache völlig außer Augen lassen kann?

Below geht nun zu dem eigentlichen Thema seines ersten Abschnitts über, dem Begriff der Entwicklung. Er skizziert zunächst Lamprechts Standpunkt auf das knappste mit ein paar Lamprechtschen Worten: an die Stelle einer „äußerlich beschreibenden Forschung“ wolle Lamprecht eine neue Methode gesetzt wissen, „die vom genetischen Standpunkt aus eindringt,“ er stelle die Frage: Wie ist es geworden? der Ranke gegenüber: Wie ist es gewesen?

Lamprecht sei nun da zunächst im Irrtum, wenn er glaube, Ranke habe nicht auch darstellen wollen, wie die Dinge geworden seien. Diesen Punkt erledigt Below mit dem Verweis auf eine Bemerkung von Lenz, Ranke habe jenes Wort gebraucht im Gegensatz zu der Tendenz, „die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu erziehen.“ Hier wird nun zunächst jeder Unbefangene zugeben, daß in der That Ranke ausgesprochenmaßen das Schwergewicht der ihm eignen Behandlung der Geschichte in der tendenzlosen Darstellung der geschichtlichen Ereignisse gesehen hat. Er wollte berichten, was und wie es damals und später und wieder später gewesen ist. Sein Gegenstand ist also zwar die Geschichte, ein Nacheinander, ein Werden, aber seine Methode ist die des darstellenden Künstlers, der die auf einander folgenden Erscheinungen vor unser Auge stellt, es ist Schilderung oder, wie Lamprecht sagt, „Deskription.“*) Dagegen heißt „genetisch“ Geschichte schreiben: auf jedem Punkt die gegebenen Kräfte und Bedingungen zusammenfassen und aus ihnen das notwendige Entstehen des Neuen vor unsern Augen sich vollziehen lassen. Das hat Ranke nicht gethan, höchstens vereinzelt unbewußt, nicht systematisch, Lamprecht fordert es prinzipiell durchweg, wo überhaupt heute von Geschichtswissenschaft die Rede sein will.

Damit ist eigentlich schon alles gesagt. Doch da es uns auf die größte Deutlichkeit ankommt, begleiten wir Below noch ein Stück. Er spricht nun geradezu aus: „Lamprecht nimmt eine neue Methode für sich in Anspruch, die thatächlich seit einem Jahrhundert allgemein geübt worden ist.“ Wie es damit steht, soweit der Gegensatz von Ranke und Lamprecht in Frage kommt, haben wir schon gesehen. Er fragt weiter: „Wer ist seit Herders Tagen nicht

*) Gut hat Treitschke einmal in seiner Deutschen Geschichte diesen „ganz auf das Schauen und Erkennen (d. h. deutliches Sehen) gerichteten Geist“ gezeichnet, auf das Schauen von abgeschlossen vor Augen liegendem, fügen wir hinzu, wo er von Ranke's ruhig-optimistischer Darstellung der damaligen elenden Bundesverfassung spricht, die allerdings nichts weniger als Einblick in das Werden seiner Zeit verrät.

„Evolutionist?“ Herder Evolutionist? Bei diesem frappanten Ausspruch stößt jedem die Frage auf: Meinen Below und Lamprecht nicht etwas verschiedenes mit Entwicklung, Evolution? Auch Below hat an dieser Stelle das Problem sich regen spüren, dessen Behandlung man nach seiner Überschrift des ersten Teils seines Artikels erwartete: Geschichte und Entwicklung. Er widmet ihm in einer Anmerkung folgenden Satz: „Lamprecht lebt offenbar in der naiven Vorstellung, daß . . . es nur eine Entwicklungstheorie, die technisch so bezeichnete Lehre Darwins, gebe.“ Dazu ist zunächst ein Satz Belows sechs Seiten später über einen Lamprechtischen Aufsatz zu stellen: „Der Kern seiner Ausführungen war, daß Herders Auffassung (von Entwicklung in der Geschichte) von der technisch sogenannten Entwicklungslehre Darwins und von der Lamprechts verschieden sei.“ Also lebt Lamprecht offenbar nicht in jener Vorstellung. Aber Below lebt darin. Denn er sagt ja: Lamprechts „neue Methode“ ist „tatsächlich seit einem Jahrhundert allgemein geübt worden.“

Was Below hier verwechselt, sind die Begriffe Geschichte und Evolution. Seit Herder haben wir uns allmählich gewöhnt, ein geschichtliches Nacheinander nicht nur in den Ereignissen, sondern auch in den Zuständen, namentlich auch in den geistigen, zu sehen. Die Dinge sind zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen, verschieden aufgefaßt worden. Das ist aber etwas ganz anderes als die Frage: wie und warum mußte jene Erscheinung damals eintreten? Wenn man die Geschichtswissenschaft mit der Geologie vergleichen darf, so würde Herder ein von den Wundern der Schöpfung begeisterter, sich aber im allgemeinen haltender Schilderer der verschiedenen geologischen Zeitalter sein, Ranke ein treuer Zeichner sämtlicher aufgefundenen Organismen der einzelnen Zeitalter, Lamprecht würde fragen: welche erdgeschichtlichen und kosmischen Vorgänge mußten dazu führen, jenes geologische Zeitalter durch dieses abzulösen, warum mußten mit diesem Übergang zu dem neuen Zeitalter die und die alten Wesen absterben, die und die neuen sich entwickeln, und was für Bedingungen für abermals neue Änderungen erwachsen aus den neuen Verhältnissen mit Notwendigkeit hier und dort usw.?) Herder führte zur geschicht-

*) Noch deutlicher machen läßt sich der Unterschied zwischen Neu und Alt in der Geschichtswissenschaft mit einem schon anderwärts dafür gebrauchten Vergleich aus der Physik. „Der englische Physiker Maxwell hat die alten Anschauungen über den Spielraum der Elektrizität durch entgegengesetzte ersetzt. Während man früher den Leiter, einen Draht, eine Messingkugel, für den Träger der ihm innewohnenden Elektrizität ansah, hat er gelehrt, der Draht, das Messing seien ganz unbeeinflusst, und nur die angrenzende Luft oder der sonstige angrenzende Isolator sei irgendwie durch eine Bewegung modifiziert, die nur an ihrer Grenze, dem Draht, der Kugel, für uns zur Erscheinung kommen.“ Ähnlich in der Geschichtswissenschaft. Nicht die Individuen sind die Geschichte, sondern die Wechselbeziehungen zwischen ihnen. Es ist also z. B. eine deutsche Geschichte ohne einen Namen denkbar. [? Die Neb.] Die Individuen sind der Boden, auf dem die Geschichte gedeiht. Große Männer, ausgezeichneter Boden. Man sieht hier, wie tief die Zurückdrängung der Individualgeschichte durch die neuere Auffassung mit dem

lichen Ansicht der Thatsachen der Kultur. Darwin verband den Gedanken der Geschichte mit dem der naturwissenschaftlich beobachteten und erklärten Metamorphose, und so erwuchs ihm der bis dahin nur von Kant und Goethe flüchtig geahnte, aber wieder fallen gelassene Begriff der Evolution als Grundthatsache, etwas ganz neues.*) Diesen Gedanken, der von naturwissenschaftlicher Seite nun schon lange auch auf den Menschen bezogen worden, schon tief in die allgemeine Bildung der Gegenwart eingewachsen ist, in der Form einer immanenten Kausalität, auch in die Geschichtswissenschaft als wissenschaftlichen Grundgedanken einzuführen hält Lamprecht für notwendig.

Wo das Wort Entwicklung auf eine vordarwinische Anschauung angewandt worden ist, deckt es sich mit Geschichte, aber nicht mit Evolution. Der Nachdruck liegt dann nicht auf der Kausalität, sondern der Verschiedenheit des Nacheinander. Damit fallen alle Beispiele hin, mit denen Below das hundertjährige Alter der neuen geschichtswissenschaftlichen Methode erweisen will. Harnack nennt einmal als die, die den Begriff der „Entwicklung“ „mit steigender Klarheit“ zur Geltung gebracht haben, Herder und die Romantiker, Hegel und Ranke. Es ist unmöglich, diesem Satz einen andern Sinn zuzuschreiben als den: durch den Einfluß Herders, der Romantiker, Hegels und Rankes haben wir uns gewöhnt, immer nachdrücklicher und eingehender an das Geschichtliche unsrer Kultur zu denken. Dabei hat man sich klar vor Augen zu halten, daß bei Herder nicht die historische, sondern die biblisch-religiöse Auffassung der Kern seiner Ansicht ist, daß bei Hegel dieser Kern sein philosophisches System ist, zu dem das historische nur etwas accessorisches, die Entfaltung der Teile des bisherigen Daseins bis zur Krönung durch den absoluten Idealismus gleichsam nur ein Gewand ist; und Ranke sieht wohl das geschichtliche Nacheinander, auch viele Zusammenhänge unendlich viel klarer als jene beiden, aber seine zentrale Leistung ist die ästhetische Wahrnehmung des jeweilig seienden, nicht die unablässige bewußte Verfolgung des Säftelebens der Geschichte, das unter diesen Bedingungen zu dieser Blüte, unter jenen zu jenem Ersterben führen mußte.

Grundsatz der Kausalität zusammenhängt. Damit ist keiner Verachtung persönlichen Lebens das Wort geredet! Den Satz Wachsmuths, den Below in andern Zusammenhang gegen Lamprecht anführt, der naturwissenschaftlichen Auffassung der Geschichte entgegen „recht eigentlich das Beste, Feinste und Höchste der Kultur,“ möchten wir dahin abändern: das Tiefste, was wir erleben, ist überhaupt ungeschichtlich, z. B. das Vollgefühl unsers Selbstlebens, das Religiöse, jede Lust.

*) Damit erledigen sich Belows Sätze: „Es kann gar kein Zweifel sein, daß die Anwendung des Entwicklungsbegriffs in der Geschichtswissenschaft älter ist als in der Naturwissenschaft. Man darf sogar behaupten, daß Darwin in seiner Entwicklungslehre von Vertretern der Geisteswissenschaften abhängig ist. Eben deshalb, weil die Historiker den Entwicklungsbegriff früher als die Naturforscher gehabt haben, brauchen sie ihn nicht erst heute von diesen zu holen.“

Genau so verhält es sich mit einem Satze Hasbachs, den Below an zweiter Stelle zitiert. Hasbach sagt da bei einer summarischen Darstellung der Reaktion gegen den Nationalismus vor hundert Jahren ganz richtig: „Das historisch Gewordne in Sprache, Sitte, Gewohnheit, Recht, Gesellschaft und Staat mußte die Autorität erlangen, die ihm gebührte.“ Wenn er hinzufügt: „Der Begriff der Entwicklung mußte in seiner Reinheit erkannt, das Reich des Besondern und Nationalen im Gegensatz zum Staatlich-Allgemeinen und zum Kosmopolitismus verteidigt werden,“ so meint er mit dem ersten Teile dieses Satzes dasselbe, nur allgemeiner ausgedrückt, was auch der zweite sagt, etwa: was für dich, Frankreich, den Franzosen, paßt, paßt deswegen nicht auch für mich, Deutschland, den Deutschen, schon weil wir eine verschiedene Vergangenheit haben. Wenn man hier unter „Entwicklung“ Evolution im modernen Sinne verstehen wollte, wäre ja der Satz, auf die Romantik vor hundert Jahren bezogen, eine ganz unwahre Phrase.

Noch einfacher liegt die Sache bei dem dritten Zitat Belows. Scherer hat von dem Zeitalter der Romantik gesagt: „Die Geschichte trat an die Stelle der konstruierenden Vernunft.“^{*)} Savigny verfolgte das römische Recht in seiner geschichtlichen Entwicklung; er wies Vererbung, Fortbildung und Entstellung nach. . . . Selbst die Hegelsche Philosophie verdankt ihre Erfolge zum Teil dem Umstande, daß sie den Drang nach Erkenntnis des Werdens auf dem kürzesten Wege zu befriedigen schien.“ Was Hegels Erfolge betrifft, so gilt von seinem Publikum dasselbe wie von ihm: der selbsteigne Triumph des absoluten Idealismus war bei den Empfängern der Lehre so gut wie bei dem Stifter die eigentliche Wurzel, mit der sie haftete, aber nicht die historische Ausfüllung der logischen Fächer. Im übrigen spricht ja aber Scherer deutlich aus, daß an die Stelle der systematischen, zeitlosen Betrachtung die Erkenntnis und das Bewußtsein gesetzt würden, daß geistige Dinge, denn um die handelt es sich bloß, ebenso gut eine Geschichte haben wie Staaten und Regentenhäuser. Übertragung des Begriffs der Geschichte auf bis dahin nur systematisch angefaßte Gebiete, das ist es, was damals gewonnen wurde, aber keine evolutionistische Forschung! Alle Beispiele Belows beziehen sich auf diese Übertragung der damaligen Art der Geschichtswissenschaft auf die übrigen Geisteswissenschaften, während Lamprecht innerhalb der Geschichtswissenschaft selbst eine tiefere, damals gar nicht in Frage gekommene Schicht abbaut.

Es hat keinen Zweck, an den noch folgenden Zitaten Belows, mit denen er Lamprecht übersiebnen möchte, immer wieder denselben Irrtum nachzuweisen. Ob er ein Zeugnis aus der eigentlichen Romantik, aus der Rechtswissenschaft,

^{*)} „Das letztere würde etwa die Methode sein, die L. Waitz verweist.“ Bewahre! Waitz war ja Historiker. Und was Scherer sagt, bezieht sich auf Gebiete, die bis dahin nicht als Geschichte, sondern immer nur systematisch traktiert worden waren. Aber freilich: Waitz war nicht Evolutionist.

aus der Sprachwissenschaft oder der Kirchengeschichte bringt — es ist immer dasselbe Lied mit der fatalen Dissonanz. Das folgende Beispiel sei nur noch wörtlich angeführt, damit der Leser sich selbst, ohne ein Wort unsererseits, das in den vorhergehenden Abschnitten dargelegte bestätigt.

Süßmilch hatte im achtzehnten Jahrhundert noch die Meinung vorgetragen, daß die Sprache ein von Gott den Menschen fertig gegebenes Geschenk sei. Man sah sie als ein starres, ein für allemal fertiges Instrument an, das die Grammatik beschreibt. *) Allein „die geschichtliche Betrachtungsweise, die sich um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluß des großen und allgemeinen Rückschlags gegen den starren Rationalismus erhob, und der auf dem Gebiete der Sprachforschung durch Männer wie W. v. Humboldt, Bopp, die beiden Grimm die Bahn gebrochen worden ist,“ **) hat gelehrt, daß eine allmähliche Entwicklung und Umbildung der Sprachformen stattgefunden hat.

Wir sehen nun ab von der Bedeutung des Wortes Entwicklung in allen diesen Beispielen und werfen noch einen Blick auf Belows Zitiermethode. Scheint er nicht zu glauben, daß man eine neue wissenschaftliche Ansicht dadurch abthun könne, daß man möglichst viele Zungen die alte Ansicht wiederholen läßt?

Below schließt seinen verunglückten Abschnitt über den Begriff der Entwicklung mit dem Hinweis darauf, daß Lamprecht auf die Erinnerung von Buchholz, die Geschichtswissenschaft sei seit Herder „entwickelnd“ thätig, mit einem ausführlichen Auffsatz über Herder geantwortet habe, aus dem man nichts neues habe lernen können. ***) Er knüpft daran die Verallgemeinerung, überhaupt sei Lamprecht auf gewisse Punkte erst nachträglich eingegangen. „Wir haben das eigentümliche Schauspiel vor uns, daß zuerst die Phrase da ist, und daß ihr erst im Laufe der Zeit etwas Inhalt gegeben wird.“ Das ist eine ebensolche Umdrehung der Wahrheit zum Schlusse des Abschnitts wie die zu Anfang. Wer sich die Mühe genommen hat, Lamprechts Deutsche Geschichte zu verstehen, kannte Lamprechts Anschauungen und Methode und ihren Abstand von der ältern Geschichtswissenschaft, ehe der theoretische Streit ausbrach. Lamprecht ist sich darüber aber wohl mindestens ebenso klar gewesen wie seine Leser.

Kritik, Präzision, Penetration hat Ranke vom Historiker gefordert. Below wirft Lamprecht vor, daß ihm diese Eigenschaften abgingen. Hat sie Below etwa gezeigt, indem er über den Begriff der Entwicklung gegen Lamprecht schrieb? Er mißverstehet seinen Gegner, mißverstehet seine eignen Quellen, führt

*) Vgl. L. 8 „deskriptives Verfahren“ — merkt Below an, ebenso verkehrt wie in der vorigen Anmerkung. Sprachgeschichte haben wir seit jener Zeit bekommen, aber nur beschreibende, nicht evolutionistische.

**) Zitat aus Paulsens Einleitung in die Philosophie, Belows Quelle für die Geschichte der Sprachwissenschaft.

***) Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 1897.

das Wort, worauf es ankommt, fortwährend im Munde, ohne sich klar zu machen, was er damit meint. Ist es auch nur denkbar, daß er darnach ein richtiges Urteil über Lamprecht abgeben kann? Er wirft zur Bezeichnung Lamprechts mit Worten um sich wie „ganz grobes Mißverständnis,“ „naive Vorstellung,“ „haarsträubende Behauptung,“ „abenteuerlicher Vorwurf.“ Alles das fällt direkt auf ihn zurück.

Es wird uns bald „manches, was wir in den letzten Jahren lesen und erleben mußten, wie ein böser Traum erscheinen“ (Uhlirz, Deutsche Literaturzeitung 1897, Sp. 1979).

Rudolf Wustmann



Skizzen aus unserm heutigen Volksleben

Von Fritz Anders

Neue Folge

8. Von Steuern und Lasten



Wenn man Alt-Rodersdorf in der Mitte seiner dunkeln Bäume, seiner grünen Wiesen und wohlbestandnen Felder liegen sieht, so muß man sich sagen, das ist doch einmal ein Stück Erde, wo es zufriedne Leute geben muß. Und wenn man ins Dorf hinein kommt und die sauber weiß gestrichnen Häuser sieht, die schmucken Höfe, die stattliche Domäne, das Schloß des Barons inmitten seines schönen Parks, die neue Schule und die alte Kirche, so wird dieser Eindruck nur noch bestärkt. Und doch hat neulich das ganze Dorf mit Ausnahme des Pastors, des Oberamtmanns und seines Kutschers und einiger anderer, die man an den Fingern herzählen kann, sozialdemokratisch gewählt. Schulze, Schöppen, Kossäten, Häuslinge und Arbeiter haben dem Arbeiterkandidaten Luthals ihre Stimme gegeben. Der Herr Gerichtsdirektor, der Führer der staatserkhaltenden Parteien in der Kreisstadt, war ganz außer sich über das Resultat und fragte jedermann nach Auskunft, ohne daß ihm jemand einen bestimmten Grund hätte angeben können. Hätte er mich gefragt, ich hätte schon Antwort gewußt. Wer die Verhältnisse in Alt-Rodersdorf kennt, dem ist es nicht zweifelhaft, wo die Schuld liegt.

Aber hier muß ich mich erst einmal gegen die Einwürfe meines Freundes Franz verwahren, der, als ich ihm diese Skizze zu lesen gab, sagte: Fritz Anders, du schwindelst, so etwas giebt es in Preußen nicht. Erstens: von Schwindel kann überhaupt nicht die Rede sein, sondern höchstens von dem Rechte künstlerischer Gestaltung. Und zweitens: giebt es so etwas wirklich in Preußen; das Alt-Rodersdorf steht wirklich auf der Landkarte, wenn auch unter anderm Namen, und was ich erzähle, sind Thatsachen.

Grenzboten III 1898

79